

Predigt vom 04.01.2015

Jahreslosung 2015

Prediger: Susanne Remmers

Es ist eine gute Tradition, zum Beginn des Jahres über die Jahreslosung zu predigen. Seit 1731 n. Chr. wählt eine christliche Gemeinschaft namens Herrnhuter Brüdergemeine aus dem Alten und Neuen Testament Bibelverse für jeden Tag, jede Woche, jeden Monat und jedes Jahr aus. Dieses Jahr ist der Bibelvers aus Röm. 15, 7 und lautet: *„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“*

Der Römerbrief ist so aufgebaut, dass es zunächst um grundlegende Glaubensfragen geht (Kap 1 – 8), dann schreibt Paulus über das Verhältnis von Israel zu Jesus und ab Kap. 12 geht es um ethische Fragen und um die Praxis des Glaubens. Aus diesem letzten Teil, wo es um glaubenspraktische Themen geht, stammt die Jahreslosung. In meiner Bibel lautet die Überschrift von Kap. 14 und 15: *„Von den Schwachen und Starken im Glauben“*

In Röm. 15, 1-2 + 5-7 schreibt Paulus:

„1 Wir aber, die wir stark sind, sollen das Unvermögen der Schwachen tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. 2 Jeder von uns lebe so, dass er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Erbauung.“

„5 Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß, 6 damit ihr einmütig mit „einem“ Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus.

7 Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“

Ich kann mich noch gut daran erinnern, als ich das erste Mal mit der Bibelstelle von den starken und schwachen Christen konfrontiert worden bin. Mein Vater war Pastor und wir hatten ein Freizeitheim, in dem regelmäßig Freizeiten mit Gastsprechern stattfanden. Da kamen zum Teil ältere Christen, die in ihrem Glauben sehr strenge Regeln hatten, die ich nicht wirklich verstanden habe. Zum Beispiel sollten die Mädchen und Frauen Röcke anziehen – und manche waren der Meinung, dass die Frauen in den Gottesdiensten Kopftücher aufsetzen sollten.

Erstaunlicherweise ist es meinen Eltern in diesem Umfeld gelungen, sich in ihrem Glauben eine gewisse Freiheit zu bewahren, obwohl sie selbst noch relativ jung waren. Das war für mich als Kind natürlich ein Widerspruch. Warum hatten meine Eltern in ihrem Glauben eine Freiheit, die andere, ältere Christen nicht hatten und was sollte in dem Zusammenhang die Sache mit den Röcken und den Kopftüchern bedeuten?

So richtig konnte mir meine Mutter diese Frage auch nicht beantworten, aber in dem Zusammenhang sagte sie mir die Bibelstelle von den schwachen und starken Christen im Glauben. Ich sollte doch Verständnis haben für die schwachen Geschwister im Glauben. Das war harte Kost für ein 12-jähriges Mädchen, aber ich habe mich ernsthaft mit der Bibelstelle auseinandergesetzt – und im Nachhinein kann ich sagen, dass diese Herausforderung eine Weichenstellung für mein weiteres Leben gelegt hat. Ich habe gelernt, Menschen anzunehmen, die ihren Glauben anders leben, als ich. Das haben wir in unserer Familie immer versucht, zu praktizieren – eigentlich bis heute.

Bevor ich zu der Jahreslosung komme, möchte ich auf den Zusammenhang eingehen, in dem der Vers steht. In Röm. 14 schreibt Paulus, dass man die Schwachen im Glauben annehmen soll und dass man sich nicht über Meinungen streiten soll, damit keine Verwirrung entsteht. Der Hintergrund war wohl, dass es Christen gab, die kein Fleisch gegessen hatten – und zwar nicht, weil sie Vegetarier waren, sondern weil es auf dem Markt nur Götzenopferfleisch gab. Und weil dieses Fleisch den Göttern geweiht war, gab es Christen, die ein schlechtes Gewissen hatten, wenn sie das essen sollten.

Für sich selbst löst Paulus das Problem ganz einfach: Weil es keine Götzen gibt, gibt es auch kein Götzenopferfleisch und deshalb kann er essen, was er will. Aber aus Rücksicht auf diejenigen, die ein schlechtes

Gewissen haben, isst Paulus in Gemeinschaft mit solchen Christen kein Fleisch. Schließlich geht es beim Glauben nicht um Essen oder Trinken und wegen solcher Nebensächlichkeiten sollte man sich nicht streiten, das empfiehlt Paulus im Römerbrief.

Eine andere Sache, die die Christen wohl damals beschäftigt hat, betraf die Wochentage. Während die jüdischen Christen gewohnt waren, den Sabbat zu halten, war das für die Christen mit heidnischem Hintergrund eine neue Erfahrung.

Manchmal ist das auch heute noch so und ich möchte das an einem Beispiel festmachen. Da sitzen vielleicht im Gottesdienst zwei Menschen nebeneinander – der eine ist in der Gemeinde aufgewachsen und geht schon sonntags in die Kirche, solange er denken kann. Für den anderen ist das alles ganz neu und er hatte bisher sonntags die Angewohnheit, erst auszuschlafen, dann sein Auto zu putzen, den Rasen zu mähen und Formel 1 zu gucken (oder Fußball). Auf jeden Fall klingelt der Wecker bei ihm jetzt sonntags unangenehm früh, seit er sich angewöhnt hat, zum Gottesdienst zu gehen. Danach putzt er wie immer sein Auto, mäht den Rasen und guckt Sport.

Aber irgendwie ist das Ganze doch stressig und er verlegt aus rein praktischen Gründen das Autoputzen auf den Samstag. Dann kommt der Winter und das Rasenmähen fällt damit weg und auf einmal hat er sonntags richtig viel Zeit zum Nachdenken und genießt es, zum Gottesdienst zu gehen, mit Leuten zu reden, zu entspannen. Vielleicht guckt er dann noch Formel 1, aber das wars dann auch. Und als der Frühling kommt, verlegt er das Rasenmähen auch auf den Samstag – und schon hält er das Sabbatgebot, nämlich an einem Tag in der Woche nicht zu arbeiten.

Paulus schreibt in Kap. 14,5: *„5 Der eine hält einen Tag für höher als den andern; der andere aber hält alle Tage für gleich. Ein jeder sei in seiner Meinung gewiss.“*

Jeder soll sich in dem, was er tut, sicher sein und Paulus gebraucht in dem Zusammenhang das Beispiel von einem Knecht, der seinem Herrn gegenüber rechenschaftspflichtig ist. Jeder Christ steht selbst vor Gott und kein anderer darf ihn richten. Und weil die Menschen in ihrer Herkunft und Lebenssituation so unterschiedlich sind, ist es gar nicht so einfach, das Handeln der Anderen einzuordnen und zu beurteilen. Deshalb sagt Paulus, dass man das gar nicht erst versuchen soll.

Röm 14,4: *„4 Wer bist du, dass du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. Er wird aber stehen bleiben; denn der Herr kann ihn aufrecht halten.“*

Und das ist so wichtig! Ich kann nicht für das Handeln eines anderen Menschen die Verantwortung übernehmen. Und niemand übernimmt die Verantwortung für mein Handeln. Jeder steht und fällt seinem Herrn. Und Gott wird uns aufrecht halten und bewahren. Es ist schön, wenn man in einer Gemeinde Liebe und Annahme erlebt, wenn man die Gemeinschaft genießen kann, aber darum geht es nicht. Es geht auch nicht darum, christliche Regeln einzuhalten, um akzeptiert zu sein, es geht um viel mehr!

Es geht um Beziehung. Jesus möchte zu jedem Einzelnen in der Gemeinde eine eigene Beziehung haben – und Beziehungen entwickeln sich, sie beruhen auf Liebe und Annahme – nicht auf dem Einhalten von Regeln. Die Gesetze und Regeln sollen dem Menschen gut tun, wie gute Gewohnheiten, die das Leben und den Glauben erleichtern. Die Gesetze sollen dem Menschen dienen und nicht der Mensch den Gesetzen. Jesus sagt, dass der Sabbat für den Menschen gemacht ist und nicht der Mensch für den Sabbat.

Mir ist das in letzter Zeit so wichtig geworden und das ist mein Gebet für unsere Gemeinde, dass jeder Einzelne in seiner eigenen Beziehung zu Jesus wächst, dass es ein tragfähiges Fundament wird, das auch dann standhält, wenn Lebensstürme kommen. In den Herausforderungen des Lebens können wir uns nicht nur

auf andere Menschen verlassen, sondern vor allem auf Jesus selbst!

In dem Beispiel von dem Menschen, der sonntags sein Auto geputzt und seinen Rasen gemäht hat, war das eine ganz natürliche Entwicklung. Er hat alte Gewohnheiten geändert und an seine neue Lebenssituation angepasst – aber nicht, um irgendetwelche Regeln einzuhalten, sondern weil es für ihn gut war. Das Geniale daran ist, dass er das von ganz alleine erkannt hat und einfach deshalb umgesetzt hat, weil es ihm gut getan hat. Es war eine Sache zwischen Gott und ihm. Und so sollte es in der Gemeinde sein. Wir sollten einander respektieren und nicht verurteilen, denn jeder Christ steht selbst vor Gott und hat eine eigene Beziehung zu ihm.

Wie können wir untereinander in Einheit leben, obwohl wir in der Gemeinde so unterschiedlich sind? Und Menschen können wirklich sehr unterschiedlich sein! Die Einen sind schon lange da, die Anderen erst seit kurzem. Manche haben einen christlichen Hintergrund, andere nicht. Manche haben viel Geld, andere wenig. Es gibt die unterschiedlichsten Berufe und Ausbildungsabschlüsse in einer Gemeinde.

Es gibt Eltern, die vor lauter Stress manchmal nicht wissen, wo ihnen der Kopf steht – oder die (bei kleinen Kindern) einfach mal gerne eine Nacht durchschlafen würden. Und es gibt einsame Menschen, denen immer wieder die Decke auf den Kopf zu fallen droht, weil sie keine Ansprache haben. Dann kommt noch der Familienhintergrund hinzu. Manche Menschen haben viel Annahme erlebt, andere sind ihr Leben lang abgelehnt worden.

Was für den einen selbstverständlich ist, kostet den anderen unglaublich viel Mühe. Nehmen wir mal das Gebot, die Eltern zu ehren. „Ehre Vater und Mutter, auf dass du lange lebst und es dir wohlergehe auf Erden.“ Der eine sagt vielleicht: „Selbstverständlich ehre ich meine Eltern. Das steht so in der Bibel und deshalb mache ich das.“ Der andere steht daneben und sagt nichts. Er kann nichts sagen, weil es für ihn so schwer ist. Vielleicht ist es ein langer Prozess im Leben mit Jesus, bis wir an die wunden Punkte in unserem Leben kommen und manches braucht einfach Zeit.

„Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht.“ hat mal jemand gesagt und wir brauchen im Umgang miteinander Geduld. Den Schwachen im Glauben anzunehmen, bedeutet auch, dem Anderen in seiner Entwicklung Zeit zu lassen und nicht zu versuchen, den Anderen zu ändern. Paulus schreibt, dass Gott selbst ein Gott der Geduld und des Trostes ist.

Röm. 15: „5 Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß, 6 damit ihr einmütig mit „einem“ Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. 7 Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“

Gott kann uns auf übernatürliche Art und Weise Einheit untereinander schenken, obwohl wir so unterschiedlich sind. Die Einheit ist übrigens da besonders stark, wo man sich auf Gott ausrichtet und ihn zusammen anbetet, wo man ihn einmütig mit „einem“ Munde lobt.

In dem Buch mit dem Titel „Hirtenherz“ vergleicht Frank Krause die Gemeinde mit einer Schafherde und er beschreibt es fast humorvoll: „Die Schafe müssen unentwegt voneinander abgewendet und dem Herrn zugewandt werden, dann werden sie wieder locker und kommen gut miteinander zurecht.“ (S. 48)

Das ist ein echter Geheimtipp. Sobald ich mich als Schaf Gott zuwende und aufhöre, auf die anderen zu schauen, werde ich wieder locker und entspannt. Und das führt dazu, dass ich mit den anderen besser zurechtkomme.

Eine Form des Lobpreises findet übrigens nach dem Gottesdienst in den Begegnungen beim Kaffeetrinken statt, wenn wir einander in unserer Unterschiedlichkeit annehmen. Dazu braucht man keine schöne Stimme, man muss auch kein Instrument spielen, man ehrt Gott durch gegenseitige Annahme. An diesem Punkt werden wir als Gemeinde herausgefordert. Zusammen Gott im Lobpreis anzubeten, ist in der Regel einfacher, als Gott zu loben, indem man sich gegenseitig annimmt. Aber Gott möchte uns dabei helfen und wir können einander annehmen, wenn wir es so machen, wie Jesus es uns vorgelebt hat.

Jesus konnte sich in andere Menschen hineinversetzen. Das sehen wir an den Gleichnissen, die er in seinen Predigten gebraucht. Man kann sich das so richtig gut vorstellen, wenn er von der Frau erzählt, die das ganze Haus auf den Kopf stellt, um etwas zu finden. Oder wie sie einen halben Zentner Mehl mit Sauerteig vermischt, um Brote zu backen – und Jesus erklärt damit, wie sich das Reich Gottes ausbreitet. Oder der Arbeiter, der früh morgens in der Weinlese eingestellt wird und den ganzen Tag schuftet, während andere bis mittags untätig herumstehen. Oder die Fischer, wie sie ihre Netze auswerfen, wie sie die guten Fische einsammeln und die unbrauchbaren Fische wegwerfen. Oder der Bauer, der einen Schatz im Acker findet und alles verkauft, um diesen Acker zu erwerben. Oder der Bauer, der Weizen aussät und dann plötzlich Unkraut dazwischen findet. Jesus gebrauchte Beispiele aus dem Alltag der Menschen, weil er den Alltag der Menschen kannte, weil er einer von ihnen war.

Von Jesus können wir lernen, wie man sich in andere hineinversetzt, statt sie zu verurteilen. Es gibt ein Sprichwort, dass man eine Strecke in den Schuhen des anderen zurückgelegt haben muss, um ihn zu verstehen. Stellen wir uns mal vor, wir würden für einen Tag das Leben mit dem tauschen, der neben uns sitzt und wären plötzlich in einer ganz anderen Situation. Ich weiß, es gibt eine Fernsehsendung, in der Menschen das machen, aber das meine ich nicht. Es geht um Wertschätzung, um das Entdecken neuer Welten, um das Kennen- und Verstehenlernen anderer Menschen.

Wenn man versucht, in den Schuhen des Anderen zu gehen, entdeckt man manchmal ganz spannende und unbekannte Welten. Als meine Neffen die ersten Computerspiele gemacht haben, wollte ich wissen, wie das geht und was sie da machen. Bei meinem allerersten Spiel ging es um Autorennen und ich habe irgendwie alles an die Wand gefahren, bis mich einer meiner Neffen zweifelnd angeschaut hat und gefragt hat, ob ich wirklich einen Führerschein habe.

Ich lerne im Moment einige neue Sachen von den Jugendlichen in der G-Light-Bar. Und das ist schön. Wir teilen mit ihnen ein Stück unseres Lebens und sie mit uns. Und es ist spannend, die Welt des Anderen kennenzulernen. Aber man muss sich dafür Zeit nehmen und offen dafür sein.

Um sich gegenseitig besser kennen- und verstehen zu lernen, ist es notwendig, dass man ein Stück des Lebens miteinander teilt, statt einander aus dem Weg zu gehen. In einer großen Gemeinde ist das eine echte Herausforderung. Man kann sich so gut aus dem Weg gehen und das fällt gar nicht auf. Und dann wundert man sich, wenn auf einmal Missverständnisse und Unstimmigkeiten auftauchen. Aber wenn man nicht miteinander Leben teilt, weiß man nicht, wo der andere steht und was ihn beschäftigt.

Manchmal scheint es einfacher zu sein, sich aus dem Weg zu gehen, anstatt sich gegenseitig in der Unterschiedlichkeit anzunehmen. Aber echte Annahme und echte Gemeinschaft wächst nur dann, wenn man bereit ist, Unterschiedlichkeit zu akzeptieren und zuzulassen. Und dazu brauchen wir Gottes Hilfe, denn er kann trotz aller Differenzen eine übernatürliche Einheit schenken, wenn wir uns auf ihn ausrichten und aufeinander zugehen.

Ich glaube, wir können einander nur annehmen, wenn wir in dem Bewusstsein leben, dass wir von Jesus angenommen sind. Als einer meiner Neffen noch ganz klein war, wollte er mir eine Tasse Kaffee ans Bett

bringen. Wie er an die Kaffeemaschine drangekommen ist, weiß ich nicht, er muss auf einen Stuhl geklettert sein. Dann hat er wohl lauwarmes Wasser genommen und Kaffeepulver rein getan. Irgendwie hat er es geschafft, die Tasse unfallfrei die Treppe hochzutragen und dann stand er damit vor meinem Bett. Und er hat gestrahlt! Was hätte ich machen sollen? Ich musste einfach probieren und habe einen Schluck lauwarmes Wasser mit schwimmendem Kaffeemehl getrunken.

Ich glaube, dass es mit uns und Jesus manchmal ähnlich ist. Wir wollen ihm eine Freude machen und machen es so gut, wie wir können und er nimmt uns an, auch wenn wir Fehler machen. Jesus sieht unser Bemühen und er liebt uns dafür – auch wenn es nicht perfekt ist.

Jesus,
du siehst unser Miteinander, du kennst uns und liebst uns als Einzelne und als Gemeinde. Ich bitte dich für das kommende Jahr, dass du uns in deiner Liebe und Annahme Ruhe und Geborgenheit finden lässt, dass wir in allen Herausforderungen bei dir einen sicheren Ankerplatz haben. Ich bitte dich, dass du uns in der gegenseitigen Annahme wachsen lässt, ich bitte dich um Schutz für Beziehungen und ich bitte dich um deine Führung und Leitung im kommenden Jahr.